

**Laudatio von Julia Weigl-Wagner anlässlich der
Eröffnung der Ausstellung „Lebensräume“ von
Gudula Zientek in der Stadtgalerie Alte
Feuerwache in Amberg**

Einen wunderschönen Abend

liebe Freundinnen und Freunde der Kunst,

liebe Initiatorinnen

liebe Gudula,

was für ein Empfang. Portraits!! – 23 Personen
schauen aus ihren Zimmern in die Alte Feuerwache.
Sie schauen uns an, so frontal wie ungeschützt
gleich beim Eingang, gleich zur Begrüßung.

Haben Sie sich diese Portraits schon genauer
angeschaut?

Ankes zum Beispiel?

Draußen ist es dunkel. Die sechs Monde der
Deckenleuchte in Ankes Wohnzimmer erhellen den
Raum. Zwei halbgefüllte Gläser stehen auf dem
Couchtisch. Rostiges Rot bestimmt die Szenerie.
Der gefächerte Rücken ihrer Chaiselongue wölbt sich
wie ein Diadem über Ankes praktische
Kurzhaarfrisur.

Die Menschen in Gudula Zienteks Portraitzyklus sind
allein.

Britta lächelt zufrieden aus ihrem Portrait in schwarz

und türkis, postiert vor dem samtbezogenen Designersofa in ihrer Altbauwohnung.

Schwarz und uhugelb strahlt Detlev aus seinem Geviert im DIN A2-Format. Der Bastler unter der Lupenlampe, wo er sonst lötet und klebt. Das ist **sein** nachhaltiges Erfolgserlebnis. Mehr Bestätigung braucht Detlev nicht.

Erich hat den Hals verloren zwischen all den Aktenordnern. Obwohl sie nur angedeutet sind am rechten Bildrand, beherrschen sie sein ganzes Büro. Ich glaube, es liegt an den vielen Rechtecken und Kreuzen, mit denen sich Erich umgibt. Das Fußkreuz des Schreibtischstuhls, ein Kruzifix mit Korpus, Fensterkreuze und wer genau hinschaut, erkennt auch in Erichs Gesicht Quader, Rechtecke und Kreuze, – Zeugnisse eines verleitzten Lebens.

Und so könnte ich weiterplappern von all den Figuren, hineininterpretieren in diese Portraits, bis sich jemand wehren würde und mir zurief: „du denkst nur du kennst mich‘... wenn Du mich siehst in diesem Raum, in den ich für dieses Portrait hineingezeichnet worden bin.“

Dann wäre ich erst einmal ruhig. – Ertappt in meinem selbstgefälligen Gerede von den anderen.

Tatsächlich kommt es mir vor, als diene diese Serie von Portraits nicht so sehr dazu, die anderen zu erkennen, sondern sich selbst.

„Das kannst Du nicht machen mit Menschen, von denen Du etwas weißt. Da nimmst Du automatische eine Haltung ein“, sagt Gudula Zientek über die Entstehung dieser fiktiven Portraits.

Die Künstlerin hat Portraits und Interieurs aus Zeitungen, Magazinen oder Internetseiten miteinander kombiniert.

So unmittelbar wie sie uns ansehen, rufen sie Unsicherheit hervor und ich bin versucht, diese Unsicherheit sogleich mit einem Urteil zu kaschieren.

„Der Mensch soll fremd sein“, setzt Gudula Zientek im Gespräch über diese Portraitserie dagegen, weil jede Meinung und jeder unvoreingenommene Blick bereichern.

Auch wenn die Künstlerin es normalerweise vermeidet, ihren Arbeiten Titel zu geben, weil Titel bevormunden und die eigene Phantasie einschränken. – Hier tut sie es.

Mit diesen Portraits erreicht sie beim Betrachter jene katharsische Wirkung, die Aristoteles der Tragödie zuschrieb.

Jammern und Zetern sollen ihre Zuschauer, verunsichert sein, mitfühlen und hemmungslos urteilen, um das Theater am Ende geläutert zu verlassen. – Im Theater kennt sich Gudula Zientek aus.

Bilder, Räume, Geschichten erschaffen, zwei- und dreidimensional, um in der vierten Dimension zwinkernden Auges pfeilgerade genau das auszudrücken, was ihr wichtig ist.

Das ist Gudula Zienteks Stärke und genau das erzählen diese Portraits ebenso wie die Kohlezeichnungen im schwarzen Kabinett dieser Ausstellung.

Mit weichem Strich transportieren sie ihre harte Botschaft.

Trinkende und rauchende Eltern haben ihr Kind zum Spielzeug degradiert und dieses Mal offensichtlich in die Waschmaschine gesteckt.

Eine Altenpflegerin erfreut sich an den wertvollen Ringen und Zigarren ihrer hilf- und wehrlos am Boden liegenden Klientel.

Weitere schwarzhumorige Zeichnungen handeln vom Hannoveraner Serienmörder Fritz Haarmann. Auf dem Jahrmarkt oder am Bahnhof lauerte er seinen Opfern auf und verging sich vor knapp hundert Jahren an mehr als 20 jungen Männern.

Die Karikatur erlaubt es Gudula Zientek zuzuspitzen. Sie überzeichnet, bleibt gleichzeitig durchlässig und legt möglichst wenig fest.

„Du kannst nicht alles ernst nehmen, was im Leben schief läuft, Du musst es brechen – mit Humor“, rät sie.

Ein von der Künstlerin selbst autorisiertes Portraitfoto zeigt sie lachend von einem Ohr zum anderen. Die Ellbogen aufgestützt ruht der Kopf auf den Händen, die runde Brille rutscht auf die Nasenspitze, die Augen weit geöffnet, fast streifen die Augenbrauen den Haaransatz und von der Seite setzt ihr ein Unsichtbarer zwei Hasenohren auf die frech gescheitelte Frisur. Das ist Gudula Zientek.

Ihr jüngstes Selbstportrait ist ein großformatiger Linoldruck, auf dem sie lässig am Boden sitzend skeptisch die Augen verdreht. Auch das ist Gudula Zientek.

Die Künstlerin wurde 1967 in Wörlitz, in der Nähe von Dessau geboren und wuchs dort in einem katholisch geprägten Umfeld auf.

„Natürlich haben wir in der Schule etwas anderes gesagt als zu Hause,“ erzählt sie.

Seither interessiert sie sich für die Entstehung von Macht, auch unabhängig vom jeweiligen staatspolitischen Verständnis – je subtiler, umso interessanter, wie etwa beim Spiel mit Portrait und Interieur.

Gudula Zientek wurde Bibliothekarin, entfaltete ihre Affinität zur Grafik und entwarf Werbematerial für das Theater in Halberstadt.

Seit 1993 lebt sie in Regensburg. Im Brotberuf arbeitete sie an der Universitätsbibliothek. 1997 gründete sie das Puppentheater „Pupille schief“.

Sie fuhr zweispurig.

Zum einen brachte sie populäre Erzählstoffe aus der Welt der Märchen und Sagen auf die Puppenbühne.

Zum anderen schrieb sie eigene Stücke, die einen unerhörten und nie gesehenen Kosmos der Phantasie öffneten.

Ich erinnere mich an „Einfach da sein“. Dieses Stück beschrieb die Höhen und Abgründe eines Alltags jenseits der Schauseite.

„Schön war er ja nicht, der Hauptdarsteller aus Schaumstoff und Feinstrumpfhose“, sagte ich. – „Nein“, stimmte mir seine Schöpferin zu, „er hatte andere Qualitäten“.

Ein anderes Beispiel war Zienteks Mao-Tse-Tung-Stück mit dem Titel „Am Tag als Mao Spatzen fing“. Es handelte von Mao, Macht und Manipulation. – Harte Themen, doch zurückgeführt auf das subjektive Erleben der kleinen Chinesin Guang Mei eröffneten sie einen fabelhaften Weg der Erkenntnis. – Es traten auf: Mao Tse-Tung aus Balser- und Lindenholz, drei Minister aus halslosen Flaschen und weggeworfenen Dosen. Ein vierter Minister aus gelbem Schaumstoff kam daher wie eine Gummiente auf Rädern. Weitere Darstellerinnen waren das Mädchen Guang Mei, ein über Draht geführter Spatz

und der elektrisch angetriebene „große Dirigent“, dessen manipulative Macht durch simples Stecker-raus-Ziehen zum Erliegen kam.

„Pupille schief“ war das feine Puppentheater der Extraklasse. 2003 wurde es mit dem Kulturförderpreis der Stadt Regensburg ausgezeichnet.

2018 gab Gudula Zientek das Theater auf. Seither arbeitet sie als bildende Künstlerin und Illustratorin in Regensburg und Ribnitz-Damgarten an der Ostsee.

Ihre Zuneigung zu ihrer Wahlheimat an der Ostsee zeigt sie in dieser Ausstellung in den Linolschnitten zum Märchen vom „Fischer und seiner Frau“.

Die Drucke handeln von zersetzender Gier und spielen auf den touristischen Ausverkauf an, etwa von Ahrenshoop, dem Ostseebad und der früheren Künstlerkolonie im Fischland.

Ganz gleich ob Theater, Zeichnung, Guck- oder Objektkasten, die Ästhetik ist bei Gudula Zientek immer transparent, offen und entlarvend.

Ihr kritischer Geist führt Kohle, Kreide, Pappe, Backpapier, Schwämme und Feinstrumpfhosen unverwechselbar sicher zu unglaublich anregenden, nie gesehenen Bildwelten zusammen.

Für diese Bilder bin ich unendlich dankbar und hoffe, Sie, liebes Publikum, sind es auch.

Herzlichen Glückwunsch, liebe Gudula zu dieser Ausstellung.

„Lebensräume“ begleitet uns an unendlich viele Orte zwischen Gut und Böse, weil beides zusammengehört.

Ich wünsche dieser Ausstellung von Herzen viele neugierige Besucher und danke Ihnen für Ihr Gehör.